

# Entstresst Euch!

Der österreichische Philosoph und Autor Robert Pfaller ist erklärter Gegner der Verbotsgesellschaft. Im Interview spricht er über Selbstoptimierung, Political Correctness und neoliberale Entmündigung.

Von Michaela Knapp



**FORMAT:** Herr Pfaller, was kann die Philosophie vor einem Hintergrund wie Flüchtlingsströmen, Terrorismus oder Klimakatastrophen überhaupt leisten? Ist das nicht, als würde man mit der Luftpumpe die Windrichtung ändern wollen?

**Robert Pfaller:** Nun, der stoische Philosoph Epiktet lehrt, dass das, was die Menschen in Aufruhr versetzt, nicht die Tatsachen sind, sondern vielmehr ihre Einbildungen zu den Tatsachen. Auch wenn die Philosophie also recht ohnmächtig in Bezug auf die meisten Tatsachen ist, so kann sie doch in Bezug auf die Einbildungen einiges bewirken – vorausgesetzt natürlich, dass sie überhaupt wahrgenommen und gelesen wird. Sich ab und zu die Frage zu stellen, wofür es sich zu leben lohnt,

„Man serviert uns kleine pikante Erfrischungen wie zum Beispiel queere Ampelmännchen.“

**Robert Pfaller, 53, Philosoph und Kulturwissenschaftler**



ist ein guter Behelf gegen einige aufdringliche Einbildungen: zum Beispiel gegen die Vorstellung, man müsste einen perfekten Körper haben oder sich vollkommen gesund ernähren oder gewaltige Erfolge erreichen, seine Träume wirklich leben etc. Andererseits hilft diese Frage auch, sich gegen bestimmte Zumutungen zu empören.

**Man hat den Eindruck, dass es seitens der Politik keine Ermutigung gibt ...**

Die Politik hat in den letzten Jahrzehnten ihren Einfluss auf die entscheidenden Vorgänge, z. B. auf den Finanzmärkten, abgebaut. Dadurch haben Millionen von Menschen in Europa ihre Arbeit, ihre Wohnungen und ihre

Zukunftsperspektiven verloren. Stattdessen hat die Politik das berechnete Bedürfnis der Leute nach mehr Schutz ausgebeutet und missbraucht, indem sie immer mehr Maßnahmen setzte, um die Individuen vor Belästigung durch andere Individuen zu schützen: zum Beispiel vor bösem Sprechen, vor erotischen Anbahnungsversuchen, vor Tabakrauch, Lärm, Parfümierung etc. Diese betuliche, autoritäre Politik der immer neuen Verbote und Warnhinweise aber spielt der neoliberalen Ökonomie doppelt in die Hände: Sie entmündigt die Menschen und entsolidarisiert sie.

**Ölt solcherart Angst und Hysterie den Kapitalismus?**

Die ständig geschürten Ängste vor den kleinen Ärgernissen machen die Leute blind gegenüber den Tatsachen, über die man sich zu Recht empören müsste – denken Sie zum Beispiel an den haarsträubenden Umgang der EU mit Griechenland. Einem Land, dem man mit falschen ökonomischen Maßnahmen bereits enormen Schaden zugefügt hat, wird eine weitere Reihe derselben Maßnahmen aufgezwungen. Das müsste nicht nur die Griechen, sondern die Leute in ganz Europa empören, denn die Auswirkungen sind schädlich für alle.

**Ein „schwarzer“ Präsident, „schwule“ Minister, Gender-Ausschüsse für alles – ein Etappensieg der Gutmenschen? Oder hat übertriebene Political Correctness doch mehr Elend als Glanz gebracht? Zumal man den Eindruck hat, dass viele zwar verbal aufgeschlossen sind, das aber bei weitgehender Verhaltensstarre. Wie viel hat die Gesellschaft davon tatsächlich verinnerlicht?**

Es ist ein Teil der neoliberalen Propaganda, die emanzipatorischen Kräfte auf immer kleinere und unbedeutendere Terrains zu locken. Manche dieser identitätspolitischen Vorstöße mögen ja für sich genommen richtig sein. Aber ob nun richtig oder leider doch kontraproduktiv – man darf nicht übersehen, dass sie derzeit vor allem dazu dienen, von den größeren, entscheidenden Fragen abzulenken: zum Beispiel von der grassierenden neuen Armut in Europa oder dem zunehmenden Verlust von Demokratie. Man serviert uns kleine pikante Erfrischungen wie zum Beispiel queere Ampelmännchen. Das bringt den Queers wenig, gibt den liberalen Mittelschichten ein gutes Gefühl, anderen ein weniger gutes – und insgesamt lenkt das vor allem davon ab, dass die Politik ihre entscheidenden Aufgaben vernachlässigt: zum Beispiel, Maßnahmen zu setzen, damit nicht dauernd spekulierende Banken durch nicht spekulierende Steuerzahler gerettet werden müssen. Wenn es dann überhaupt Aufre-



**Robert Pfaller** „Kurze Sätze über ein gutes Leben“ Leicht lebensverändernde Wirkung attestiert die Kritik dem Band mit Texten und Interviews, die nach Pfallers Buch „Wofür es sich zu leben lohnt“ entstanden sind. Hier werden Wahrheiten gelassen ausgesprochen. S. Fischer Verlag, € 9,90

## RABENHOF Meilensteine der Philosophie

Robert Pfaller, langjähriger Professor für Philosophie an der Universität für angewandte Kunst, bringt gemeinsam mit seinen Kolleginnen Katharina Baumhake und Katharina Lacina Philosophie auf die Bühne. Der erste „Knaller zu Gast bei Pfaller“ ist sein Held Karl Marx. Musik kommt von Christoph und Lollo. Premiere: 13. 1., 20 Uhr.



gung gibt, dann betrifft sie Unbedeutendes, aber nicht zum Beispiel die Banken oder demokratiefeindliche Geheimabkommen wie TTIP oder die riskante Ukraine-Politik der EU.

**Auf all das wird aber weniger mit Rebellion denn mit Politikverdrossenheit und Rückzug reagiert. Man flüchtet in ein privates Paralleluniversum, macht die Wohnung zum Heim und versinkt in Binge-Watching oder Kochorgien. Resignation? Eine neue Verspießerung? Oder doch Work-Life-Balance einer neuen, entschleunigten Generation?**

Alles, sowohl der Protest als auch der resignierte Rückzug, hat in unserer Gesellschaft die Form von Waren und ist entsprechenden Moden unterworfen. Darüber hinaus sind die meisten dieser Haltungen auch noch Waffen in den Kämpfen um Distinktion: ‚Was, Sie hetzen noch? Ich lebe aber schon entschleunigt‘ etc. Das schließt jedoch nicht aus, dass es darin auch emanzipatorische Elemente geben könnte. Spannend würde es dann, wenn sich die Mode der Entschleunigung zum Beispiel gegen die Mode der Selbstoptimierung zu richten begäbe. Wenn Leute sich plötzlich sagten: ‚Vielleicht gehe ich die Optimierung gelassener oder auch gar nicht an, denn Unbeschwertheit ist mir wichtiger als Perfektion. Wenn es gelänge, auf diesem Weg ein wenig zu entstresen und Distanz zu gewinnen, könnte der scheinbare Rückzug letztlich sogar eine Re-politisierung darstellen.‘

**Mittlerweile ist auch die Selbstoptimierung ein Fulltimejob geworden: Vom Körperkult bis zum Bioterror. Optimieren wir uns zu einem Leben, das kein Leben ist?**

Mit Sicherheit. Um wieder ein anderes Bild von lohnendem Leben zu gewinnen, würde es wohl genügen, sich ein paar Filme aus den 60er- und 70er-Jahren anzusehen, zum Beispiel „The Graduate“, „Casanova 70“, „Blow Up“, „Le Mans“ oder „Das große Fressen“.

**Sind wir verrückt nach Sicherheit? Und wo bleibt zwischen all den Lebenslauf-Architekten die Leidenschaft?**

Leider ist die Versagung aller Leidenschaften selbst eine heftige Leidenschaft – eben die Leidenschaft der Versagung. Allerdings wird sie, wie die Psychoanalyse erkannt hat, meist als unlustvoll erfahren. Darum macht uns diese postmoderne Leidenschaft der Versagung gegenwärtig so verbissen, so neidisch, ungesellig und unduldsam gegen andere.

**Mit ihrem Buch „Wofür es sich zu leben lohnt“ haben Sie sich vehement gegen die Verbotsgesellschaft eingesetzt, gegen die fortschreitende**

### > Entmündigung des Bürgers. Warum machen Verbotsübertritte glücklich?

In jeder noch so harmlosen lustvollen Beschäftigung steckt ein Stück Überschreitung: Trinken heißt, Geld auszugeben und die Leber zu belasten; Tanzen oder TV-Seriensehen, als ob es kein Morgen gäbe, heißt, auf Schlaf und Erholung zu verzichten; selbst Spaziergehen oder Plaudern heißt, Zeit zu verschwenden. Überschritten wird dabei nicht immer ein Verbot, aber immer eine persönliche Schranke, etwa des Ekels, des Anstands oder auch des Haushaltens mit Ressourcen. Nun besteht die eigentliche Kulturleistung der Menschen darin, sich über dieses ungute Moment hinwegzusetzen und einen feierlichen Augenblick lang auf alle berechtigten Einwände zu pfeifen. Daher kommt das Triumphale solcher Glücksmomente. Wenn wir aus Furcht und Bequemlichkeit oder sogar aus Hedonismus das schwierige Ungute eliminieren, verlieren wir die entscheidenden Glücksmöglichkeiten im Leben.

### Die Philosophie boomt, in Zeitgeistmagazinen, am Sachbuchsektor wie im TV ...

Nach dem Verschwinden von intellektuellen Fernsehformaten wie dem legendären „Club 2“ und nach der weitgehenden Zerstörung der Universitäten als Foren des Gedankenaustauschs scheint ein sogar heftiger gewordenes Bedürfnis nach Philosophie wirksam geworden zu sein, das sich nun außerhalb der alten Terrains, zum Teil in neuen Formaten wie der „Phil Cologne“, oder der Wiener „Langen Nacht der Philosophie“, zum Teil aber auch in überlieferten Formen wie dem philosophischen Salon betätigt. Wichtig dafür war, dass es Autoren wie Richard David Precht und Svenja Flaßpöhler gab, die deutlich machten: Hier geht es um die entscheidenden Fragen, und es lässt sich in verständlicher Sprache darstellen, so, dass man folgen und mitreden kann, auch wenn man kein Philosoph ist.

### Lässt sich die neue „good looking“-Philosophengarde nicht auch medial besser vermarkten?

Das 50er- und 60er-Jahre-Klischee vom hässlichen, unsporthen, schwerfällig formulierenden Philosophen mit den dicken Brillen ist zum Glück schon seit Langem überwunden; auch die Heroen des „französischen Moments“ in der Philosophie wie Roland Barthes, Louis Althusser, Michel Foucault, Gilles Deleuze oder Jacques Derrida waren ja schon durchaus schick und populär. Vielleicht erlebt die Philosophie gerade einen ähnlich glücklichen Moment wie der alpine Skisport, wo ja ebenfalls unter den Besten – wie Vonn, Fenninger, Gut,



„Das Klischee vom hässlichen, unsporthen, schwerfällig formulierenden Philosophen mit den dicken Brillen ist zum Glück schon seit Langem überwunden.“

**Pfaller über eine neue Philosophengeneration**



**1 Richard David Precht** „Erkenne die Welt“ Band eins einer Geschichte der Philosophie. Goldmann, € 22,99

**2 Philipp Hübl** „Der Untergrund des Denkens“ Provokantes zur Macht des Unbewussten. Rowohlt, € 19,95

**3 Markus Gabriel** „Ich ist nicht Gehirn“ Einladung zur Selbstreflexion, Ullstein, € 18,-

Maze, Svindal, Jansrud, Neureuther oder Miller – derzeit bemerkenswert viele auffällig Gutaussiehende zu finden sind. Dass das für die mediale Vermarktbarkeit der ganzen Branche von Vorteil ist, liegt auf der Hand. Und wie Karl Marx erkannte, werden im Kapitalismus nicht nur Waren, sondern erstmals auch Bedürfnisse künstlich produziert. Dass so viele Leute aber derzeit bereit sind, sich mühevoll den Kopf über die entscheidenden Fragen ihres persönlichen wie politischen Lebens zu zerbrechen und nicht zu billigeren Befriedigungsmöglichkeiten greifen, verdient Respekt und ist wohl auch ein Zeichen eines wachsenden Widerstandes gegen die zuvor von uns besprochenen gesellschaftlichen Tendenzen.

### Sie bringen ab Jänner eine eigene Philosophie-Show auf die Bühne. Was ist zu erwarten?

Ich habe mich seit Längerem mit der Philosophie der Komödie beschäftigt. Etwas schien mir, zum Beispiel in den Screwball-Comedies der 30er-Jahre, philosophisch besonders lehrreich: nämlich dass das Lustige auch das Wahre sein kann. Während die meisten philosophischen Fernsehformate eher trocken, bemüht und höchstens unfreiwillig komisch sind, wollte ich gemeinsam mit meinen Kolleginnen Katharina Baumhake und Katharina Lacina versuchen, eine heitere Darstellungsform der Philosophie zu entwickeln – eine Komödie der Philosophie.

### Warum haben Sie sich für Karl Marx als ersten „großen Knaller bei Pfaller“ entschieden? Und nicht etwa für Immanuel Kant, der Mut macht, den eigenen Verstand zu bedienen?

Ich bestreite nicht, dass auch Kant beträchtliches Komödienpotenzial hätte. Angesichts der gegenwärtigen Zustände aber halte ich es für besonders lohnend, Marx mit frischen Augen zu lesen. Dazu möchten wir einige Anregungen liefern. Darüber hinaus werden in meiner Show vor allem die Philosophen zu Wort kommen, die besonders viel mit der Philosophie von Pfaller zu tun haben. Auch der Narzissmus der Hauptfiguren ist ja ein Motiv, über das sich die Komödie gerne lustig macht.

### Wenn manche Utopien von heute die Realität von morgen sind, welche gesellschaftspolitischen Utopien haben Sie?

Viele unserer Utopien der 70er, etwa von der Chancengleichheit oder der gefängnislosen Gesellschaft, sind heute nicht Realität, sondern leider nicht einmal mehr Utopie. Meine erste bescheidene Utopie ist darum, dass wir wieder Zustände haben, in denen wir von solchen Dingen zumindest träumen können. ■